

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Lehren des Judentums

nach den Quellen

Die Grundlagen der jüdischen Ethik

Bamberger, Fritz Bamberger, Fritz

Leipzig, 1928

VIII. Wille zum Leben.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8393

VII. Wille zum Leben.

Dem Judentum ist der Wirklichkeitssinn eigen. Er hat nichts von jenem Realismus, der nur das kennt und anerkennt, was sich ergreifen und fassen läßt. Alle die Wirklichkeit, die sich in Macht und Menge und Herrschaft kundtun will, wird von ihm im Gegenteil als das Vergängliche und Nichtige erklärt. Er ist der Sinn für die Wirklichkeit, die sich im Guten erschließt, der Sinn für die Bedeutung des Lebens, die sich in der sittlichen Tat eröffnet, der Sinn dafür, daß der Mensch diese wahre Wirklichkeit zu schaffen vermag. Aus dem Willen zum Guten, aus dem Drange, zu gestalten und zu wirken, geht dieser Wirklichkeitssinn hervor. Der Wille zum Leben wird hier von der Religion nicht nur gewürdigt, sondern gefordert. Gott hat dem Menschen das Leben gegeben, „das Leben und das Gute“. Das Leben ist so dem Menschen der Besitz, den er hüten, die Aufgabe, die er lösen soll. „Du sollst leben“, auf diesem Gebote bauen sich alle andern auf; „damit du lebest“, auf diese Verheißung gründen sich alle andern.

Damit ist ein bestimmtes, bejahendes Verhältnis zur Welt, in der der Mensch lebt, bereitet. Sie ist nicht Schein und nicht Trug, sie ist nicht die Stätte des Elends und der Pein, sondern sie ist das Gebiet der Lebensaufgabe, das Feld der Pflicht. Das Leben des Menschen gehört in die Welt hinein, so sehr, daß sie, wie die wundersame Gleichnisrede der Bibel es in immer neuen Bildern zeigen will, teilnimmt an seiner Freude und an seinem Leid, an seiner Frömmigkeit und an seiner Schuld, daß sie mit ihm jubelt und mit ihm klagt. Von dem Acker, den der Mensch bebaut, bis hin zu dem Gottesreich, an dem er arbeiten soll, damit es auf Erden aufgerichtet werde, in allem ist die Welt ihm gegeben, daß er sie gestalte, daß er den Willen zum Guten, den Willen zum Leben in ihr bewähre. In seinem Wirken und Schaffen soll er den Segen erleben, der ihm in der Welt gewährt wird. „Du sollst dich freuen all des Guten, das der Ewige, dein Gott, dir gibt.“

Auch das Judentum kennt freilich die Abkehr von so manchem, was das Leben enthält, es kennt auch seine Askese. Jede Religion weiß von dem, was im Dasein nur körperlich, was in ihm gewöhnlich und

niedrig ist. Das Judentum zumal weiß, daß den wahren Willen zum Leben nur der hat, der auch den Willen hat zum Ertragen und Entsagen. Besonders der Gedanke des Gesetzes, des Weges, den Gott zeigt, des Gebotes, in dessen Erfüllung der Mensch erst seine Freiheit findet, hat hier die Selbstzucht gelehrt, es gefordert, daß der sittliche Wille, der die Grenzen setzt und die Richtung weist, stärker sei als das bloße Begehren. Das große „Du sollst nicht“ ist im Judentum wie in keiner andern Religion erklungen.

Daraus ist der Wunsch auch hier hervorgegangen, um Gottes willen die Kraft des Verzichts zu beweisen, um der Idee willen auch so manches sich zu versagen, was erlaubt sein kann, und dadurch zu bewähren, daß der Geist dem Körper zu gebieten vermag. Das Judentum hat seine Nasiräer gehabt, es hat seinen Kreis der Essener besessen und derer, die ihnen nachfolgten, bis hin zu dem Kreise des Mystikers Isaak Lurja; es hat seine Fasttage gehalten und die Gelübde gekannt; es hat dem Verbotenen die Grenzen gedehnt. Dort, wo den Körper die Notdurft des Alltags umgibt, hat es die Speisesatzungen aufgestellt. Wie immer sie zu Anfang gemeint waren, in ihnen ist das Judentum seinen Weg der Askese gegangen, nicht den zur Entsagung und Kasteiung als Selbstzweck, zur Abtötung des Fleisches, sondern zur freien Erhebung über das nur Irdische. In ihnen hat es einen bewußten Willen zur Selbstzucht erzogen. In ihnen und in allem dem andern Verbietenden hat der Jude die Mäßigung gelernt, es gelernt, sich über das Begehren zu erheben und stärker zu sein als die Materie.

Auch darin fand der Wille zum Leben seinen Ausdruck. Es war der Wille zu dem Leben, das der Mensch nicht nur empfängt, sondern das er gestaltet. Dies war hier das Entscheidende. In dem Gebote Gottes zeigte das Judentum dem Leben seine Bedeutung, und so konnte es hier gefordert werden: „Du sollst das Leben wählen, damit du lebest, du und deine Nachkommen.“

Leo Baeck.

1. Sittlichkeit und Lebensfreude.

I. Bibel.

1. Du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gotte, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levite, der in deinen Toren ist, und der Fremde und die Waise und die Witwe, die in deiner Mitte sind. — 5 Mos. 16 11. [Vgl. a. 5 Mos. 16 14.]
2. Du sollst dich erfreuen alles Guten, das der Ewige, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat, du und der Levite und der Fremde, der in deiner Mitte ist. — 5 Mos. 26 11.
3. Er ist der Gott, der die Erde gebildet und gemacht hat, er hat sie hingestellt; nicht zur Einöde hat er sie geschaffen, zum Bewohnen hat er sie gebildet. — Jesaja 45 18.
4. Dienet dem Ewigen mit Freude, erscheinet vor ihm mit Jubelgesang. — Psalm 100 2.
5. Sieh! Ein Geschenk des Ewigen sind Söhne, ein Lohn des Schoßes Frucht. — Psalm 127 3.
6. Heil jedem, der den Ewigen ehrfürchtet, der in seinen Wegen wandelt. Wenn du deiner Hände Mühe genießest, heil dir und wohl dir. Dein Weib wie ein fruchttragender Weinstock im Innern deines Hauses, deine Kinder wie Schößlinge des Ölbaums rings um deinen Tisch. Sieh, so wird gesegnet der Mann, der gottesfürchtig ist. — Psalm 128 1-4.
7. Ich habe erkannt, daß es nichts Besseres gibt als froh zu sein und Gutes zu tun im Leben. Auch daß der Mensch esse und trinke und es sich wohl sein lasse bei all seiner Mühe, ist eine Gabe Gottes. — Kohelet 3 12-13.
8. Sieh! Was ich gut, was ich schön gefunden habe, ist: zu essen und zu trinken und sich's wohl sein zu lassen bei aller Mühe, womit einer sich müht unter der Sonne die gezählten Tage seines Lebens, die Gott ihm gegeben hat; denn das ist sein Teil. Auch daß Gott irgend einem Menschen, dem er Reichtum und Güter gegeben hat, vergönnt, davon zu genießen und sein Teil hinzunehmen und froh zu werden seiner Mühe — das ist eine Gabe Gottes. — Kohelet 5 17-18.

9. So lobe ich mir die Freude, denn nichts Besseres gibt es für den Menschen unter der Sonne, als zu essen und zu trinken und fröhlich zu sein, und daß dies ihn begleite bei seiner Mühe alle Tage seines Lebens, die Gott ihm gegeben hat unter der Sonne. — Kohelet 8 15.
10. Geh, iß in Freude dein Brot und trink mit frohem Herzen deinen Wein; denn so hat Gott längst dein Tun gewollt. Zu jeder Zeit seien deine Kleider weiß, und Öl fehle nicht auf deinem Haupte. Genieße das Leben mit dem Weibe, das du liebst, alle Tage deines vergänglichen Lebens, die dir gegeben sind unter der Sonne, alle deine vergänglichen Tage; denn das ist dein Teil am Leben und für die Mühe, mit der du dich mühest unter der Sonne. — Kohelet 9 7-9.
11. Freue dich, Jüngling, deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deinen Jünglingstagen und folge den Wegen deines Herzens und dem, was deine Augen sehn, aber wisse auch, daß ob alledem Gott mit dir ins Gericht gehn wird. — Kohelet 11 9.
12. Geht, esset Fettes und trinket Süßes, sendet jenen Gaben, denen nichts bereitet ist, denn heilig ist dieser Tag unserm Herrn. Grämet euch nicht, denn die Freude am Ewigen ist eure Zuversicht. — Nehemia 8 10.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Versage dir nicht das Gute, das der Tag dir bringt, und den Anteil an der Freude laß dir nicht entgehn. — Sirach 14 14.
2. Gib deine Seele nicht der Trauer hin und plage dich nicht mit deinem Grübeln. Freude des Herzens ist Leben für den Mann, und Frohlocken des Menschen verlängert seine Tage. — Sirach 30 21-22.
3. Wie Leben ist der Wein für den Menschen, wenn man ihn mäßig trinkt. Was für ein Leben ohne Wein! Ist er doch von Anbeginn zur Freude geschaffen. — Sirach 34 (= 31) 27.
4. Sprich, Alter, — denn es kommt dir zu — und sei demütigen Sinnes, doch wehre dem Liede nicht. Wo Wein ist, schwatze nicht . . . Ein Kügelchen von Rubin an goldenem Schmuck ist melodischer Gesang beim Wein; eine goldene Einfassung und ein Smaragd als Siegel, das ist Liederschall bei süßem Wein. — Sirach 35 (= 32) 3-6.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Läuterung ist's für den Geist, wenn du den Körper rein bewahrst. — Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 215.
2. Er billigte aber weder eine strenge Lebensführung wie der Gesetzgeber Spartas noch eine üppige wie der, der die Ionier und Syba-

riten Üppigkeit und Schwelgerei lehrte, sondern schlug den Mittelweg zwischen beiden ein: er milderte die Strenge, zog aber auch die Zügel straffer gegenüber der Ausgelassenheit, indem er wie bei einem Musikinstrument die Überschreitung der beiden äußersten [Töne] zu einem Mittelton verschmolz, um eine tadellose Harmonie und Symphonie der Lebensführung zu schaffen. — Philo: De specialibus legibus IV (de concupiscentia) (M. II 352, C.-W. 102).

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Es heißt [Koh. 8 15]: „Ich lobe die Freude“, das ist die Freude an einer frommen Handlung daraus ist zu lernen, daß der Geist Gottes [Schechina] nicht dort ruht, wo Trübsinn oder Trägheit ist oder Ausgelassenheit und Leichtfertigkeit oder Geschwätz und unnütze Reden, sondern nur in der freudigen Stimmung einer frommen Handlung. — Sabbat 30b. [Vgl. Jer. Sukka V, 1: Der heilige Geist ruht nur auf einem heiteren Gemüt.]
2. Rabbi Jehuda lehrte im Namen Samuels: Es heißt [3 Mos. 18 5]: „Ihr sollt wahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, auf daß er durch sie lebe“ — daß er durch sie *lebe*, nicht aber, daß er an ihnen sterbe. — Joma 85b.
3. Alle Gebote der Thora sind gegeben worden, daß man durch sie *lebe*, und wo es sich um die Erhaltung eines Menschenlebens [pikkuach nefesch] handelt, gilt keines mehr außer den Verboten des Götzendienstes, der Unzucht und des Blutvergießens. — Tosefta Sabbat c. 15.
4. Der Mensch darf sich nicht mit Fasten quälen Es heißt [1 Mos. 2 7]: „Der Mensch ward eine lebendige Seele“ — die Seele, die ich dir gegeben habe, erhalte sie lebendig. — Taanit 22b.
5. Es heißt [4 Mos. 6 11]: „Er schaffe ihm [dem Nasiräer] dafür Sühne, daß er sich am Leben versündigt hat.“ Wie hat er sich am Leben versündigt? Indem er sich den Wein versagt hat. Da kann man vom Leichterem auf das Schwerere schließen: wenn der ein Sünder ist, der sich nur den Weingenuß versagt, um wieviel mehr jener, der sich alle Genüsse versagt. Daraus entnimmst du also, daß derjenige, der sich Fasten auferlegt, ein Sünder ist. — Nedarim 10a; Nasir 19a.
6. Es heißt [Spr. 11 17]: „Ein guter Mensch erweist sich selber Gutes“. Dies befolgte einst Hillel der Ältere. Eines Tages verabschiedete er sich von seinen Jüngern; die fragten ihn: Wohin gehst du? Er erwiderte: Ein frommes Werk ausüben — ich geh baden. Ist dies ein frommes Werk? Jawohl, ihr seht doch die Statue des Herr-

schers, die öffentlich ausgestellt ist, und die man sauber halten muß. Sollte ich mich nicht sauber halten, der ich in Gottes Ebenbild geschaffen bin? — Wajjikra rabba c. 34.

7. Keine Festfreude ohne Wein. — Pesachim 109a.
8. Der Mensch wird dereinst darüber zur Rechenschaft gezogen, daß er erlaubten Genüssen, die er sich hätte gönnen können, entsagt hat. — Jeruschalmi Kidduschin IV, 12.
9. Wer schöne Dinge oder schöne Bäume sieht, soll sprechen: „Gepriesen sei der, der solches in seiner Welt geschaffen hat.“ — Bereschit rabba c. 58.

VI. Mittelalter.

1. Was wir vom Leben und Tod gesagt haben, das sagen wir auch mit Bezug auf die Verpflichtung des Menschen, alle Mittel in Anspruch zu nehmen, die ihm zur Gesundheit, zur Nahrung, zur Kleidung, zur Wohnung und zur Veredelung seiner Sitten dienen, und alles, was diesem entgegen ist, fernzuhalten. — Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot IV, S. 217.
2. Nimmer darfst du deinem Leibe die notwendigen Bedürfnisse entziehen, der Seele zuviel zuwenden und ihn schwächen; dadurch würdest du beide schwächen. Biete deinem Leibe die Speise, die ihn aufrecht hält, und biete deiner Seele Weisheits- und Sittenlehren, auch über ihre Fassungskraft. — Bachja: das. VIII, S. 391.
3. Keineswegs wäre es zum Wohl der Welt, wenn alle Menschen sich von ihr zurückzögen, denn das würde zum Aufgeben der Kultur und zum Aufhören der Fortpflanzung führen, während es doch bei Jesaja [45 18] heißt: „nicht zur Einöde hat er sie geschaffen“, zum Bewohnen hat er sie gebildet. — Bachja: das. IX, S. 409.
4. Die göttliche Lehre verpflichtet uns nicht zur Weltflucht, sondern weist uns auf den Mittelweg und heißt uns, allen Kräften des Körpers wie der Seele den ihnen gebührenden Anteil ohne Übermaß gewähren . . . Alles in allem: unsre Lehre erfüllt sich in Liebe und Freude; durch ein jedes kannst du dich Gott nähern. Deine Zerknirschung an Fasttagen ist nicht gottgefälliger als deine Freude an Sabbaten und Festen, wenn diese Freude aus andächtigem, vollem Herzen kommt . . . Und wenn deine Freude sich bis zum Singen und Tanzen steigert, so ist dies Gottesdienst und Hingebung an das Göttliche. — Jehuda ha-Levi: Kusari II, 50.
5. Bei uns ist die Lebensweise eines Menschen, der Gott dient, daß er sich nicht von der Welt lossagt, als wäre sie ihm zur Last, und als verachtete er das Leben, das doch zu den Wohltaten Gottes ge-

hört; vielmehr gedenkt er der Wohltat, die ihm Gott damit erweist Er liebt die Welt und langes Leben, weil es ihm künftiges Leben erwirbt; denn er steigt eine Stufe höher zum künftigen Leben, je mehr er Gutes tut. — Jehuda ha-Levi: das. III, 1.

6. Es könnte jemand sagen: Da doch Neid, Begehrlichkeit, Ehrsucht und ähnliches schlechte Eigenschaften sind, will ich mich von alledem mehr und mehr ab- und dem andern Extrem zuwenden: kein Fleisch essen und keinen Wein trinken und ehelos bleiben, nicht schön wohnen, mich nicht schön kleiden. Auch das ist eine schlechte Lebensführung, die verboten ist. Wer diesen Weg betritt, den nennt die Schrift einen Sünder. Deshalb lehren unsre Weisen, daß der Mensch sich nur die Genüsse versagen soll, die unsre Thora verbietet, nicht aber Erlaubtes sich selbst durch Gelübde und Schwüre verbieten solle. So haben unsre Weisen auch gesagt: Ist dir nicht genug, was die Thora verbietet, daß du dir noch andres versagst? Hiernach sind die, die sich immer kasteien, nicht auf dem rechten Wege. — Maimonides: Mischne tora hilchot deot III, 1.
7. Toren, welche Fromme dergleichen tun sahen, ohne die Absicht zu kennen, hielten es für gut und richteten ihre Gedanken darauf, ihnen ähnlich zu werden. Sie kasteien nun ihren Körper auf alle Weise und wähten, dadurch Vollkommenheit zu erwerben und Gutes zu tun, und wähten, auf diese Weise Gott näher zu kommen, als ob Gott der Feind des Körpers wäre und ihn zugrunde richten wollte. Sie wußten aber nicht, daß solche Handlungen unrecht sind und durch sie die Seele sich immer mehr erniedrigt. — Maimonides: Schemona perakim IV.
8. Der rechte Weg ist, daß man bei dem Streben zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung seines Lebens die höhere Vervollkommnung zum Zwecke hat, die Werkzeuge seiner Seelenkräfte, die Glieder seines Körpers vollkommen zu erhalten, damit seine Seele ohne Hindernis der höheren sittlichen und geistigen Ausbildung obliegen kann. — Maimonides: das. V.
9. Wie der Körper erschlafft, wenn er immer nur mühsame Arbeiten verrichtet, und erst durch Ruhe und Erholung wieder in die behagliche Stimmung zurückkehrt, ebenso bedarf die Seele der Erholung, indem sich die Sinne mit Betrachtung der Kunstgebilde und zierlicher Gegenstände unterhalten, bis sie sich von ihrer Abspannung erholt hat. — Maimonides: das. V.
10. Die leibliche Reinheit führt zur Heiligung der Seele und schützt vor verwerflichen Ansichten und bösen Anschlägen; die Heiligung der Seele aber erzeugt das ernste Streben, Gott ähnlich zu werden,

wie das Wort der Schrift lautet: „Und ihr sollt euch heiligen und heilig sein, denn heilig bin ich, der Ewige, der euch heiligt“ [3 Mos. 11 44 u. 20 7, 8]. — Maimonides: *Mischne tora hilchot tumat ochlin* XVI, 12.

11. Halte auf Reinlichkeit des Körpers, sie ist ein Mittel, die Reinheit der Seele zu erwerben. — Salomo Alami: *Iggeret mussar*.
12. Das göttliche Gesetz enthält bestimmte Vorschriften und Anweisungen, die nicht dem subjektiven Urteil des einzelnen überlassen sind, so z. B. schwankt die philosophische Ethik zwischen Asketik und Epikuräismus, während das Judentum den Mittelweg einschlägt. Es verwirft die Genußsucht, fordert aber auch nicht die Askese. Die Askese gilt ihm sogar als verwerflich. — Joseph Albo: *Ikkarim* I, 8.
13. Bei allem, was man genießt, soll man den entsprechenden Segensspruch beten. Dann ist das Essen wohlgefälliger als das Fasten. Dennoch will ich das Fasten nicht entschieden untersagen, da ich mir darüber noch nicht klar bin. Dagegen soll man zu gewissen Zeiten das Erforderliche tun, alle seine Gliedmaßen und Sinne und besonders den Gesichtssinn zu kräftigen, damit man Gott frisch und gesund dienen könne. Selbst der Büßende soll sich keine allzu große Kasteiung auflegen. Aber es ist gut, durch kleine Enthaltensamkeiten die Begierde zu zähmen. — R. Jona Land-Sofer: *Testament* (in: *Derech tobim*).

VII. Neuere jüdisches Schrifttum.

1. Wohl fordert das Judentum von seinen Bekennern nicht, daß ihr Leben ein asketisches sei, wir wollen vielmehr in Gottes herrlicher Natur unsres Daseins uns freuen und andre erfreuen, genießen und andre am Genusse teilnehmen lassen; heißt es doch im Talmud *Atid adam liten din we-cheschbon al kol ma sche-rau ejnaw welo achal*. „Der Mensch wird einst zur Verantwortung gezogen werden über Genüsse, die er als erlaubt und erreichbar gesehen und nicht genossen hat.“ (Talmud Jeruschalmi Kidduschin, Ende des IV. Abschnitts.) Wir sollen also von den Gaben des gütigen Schöpfers Gebrauch machen; allein unser Genuß muß ein mäßiger, ein mit Enthaltensamkeit und Entsagung verbundener sein, er darf nie als Zweck, sondern bloß als Mittel des Lebens betrachtet werden. *Perischut mebia lide tohora, tohora mebia lide keduscha*. „Enthaltensamkeit führt zur Reinheit, diese zur Heiligkeit.“ (Talmud Aboda Sara 20b.) — Moses Bloch: *Die Ethik i. d. Halacha* S. 42.

2. Die sinnliche Seele soll, so verlangt es das Judentum, in den Dienst der sittlichen Aufgabe gestellt werden. Und darum steht das Judentum dem Leben, der Welt und der Kultur in freudiger Bejahung gegenüber. Es sieht in ihnen nicht etwas, das von Gott abzieht, sondern was, recht verstanden, zu Gott hinführt, und alle Arbeit an dem Fortschritt der Kultur wird dem Juden nicht zu einem religiös gleichgültigen Tun, sondern zur Erfüllung der von der Religion gesetzten Aufgabe, zu einem auch für die sittliche Anlage des Menschen und der künftigen Geschlechter wertvollen Streben. — Max Dienemann: Judentum u. Christentum S. 22.
3. Es [das Judentum] bezeichnete diese Erde nicht als ein Jammertal, malte nicht den jenseitigen Lohn aus; es verlangte nie, daß man diese Erde zerstöre als ein Nichtiges und Sündiges, es wollte nicht, daß das Erdenleben geknickt werde, weil es bloß eine Prüfung sei. Diese krankhafte, sentimentale Stimmung kennt das Judentum nicht. — Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Geschichte, I, S. 96.
4. Das Fliehen aus der Welt heraus lag dem Judentum bei den Leiden und schweren Prüfungen eigentlich sehr nahe, einsiedlerisches Brüten hätte natürlich erscheinen müssen, und dennoch wurde darin niemals ein edles Beginnen, frommes Tun erkannt. Im Gegenteil, die Absonderung von den Menschen wurde getadelt, das Wirken in der Menschheit, die Anerkennung der Güte Gottes in der Natur und in der Menschenwelt wurde zu allen Zeiten als der tiefste Kern, als die Grundlage alles sittlichen Wollens und Strebens anerkannt und gepriesen. — Abraham Geiger: das., II, S. 20.
5. Die Freude aber, welche die frommen Vorbereitungen, Verrichtungen und Übungen bereiten, läßt Grübeleien, Gewissensbedenken und Schwermütigkeiten nicht aufkommen, wie solche gerade dort leicht entstehen, wo sich das religiöse Bedürfnis nicht in regelmäßigen frommen Bräuchen und Enthaltensamkeiten entladen kann. Es sucht sich dann gleich unregulierten Flußläufen seine eigenen Wege und verliert die Fühlung mit dem Leben; Schwärmerei und Mystik gewinnen die Oberhand, und unter ihrem Schleier erscheint dem getrübbten Auge das irdische Dasein als ein Jammertal, aus welchem nur die Weltflucht erretten kann, überall starren dem geängsteten Menschen die Sünde und ihr Anwalt, der Teufel, entgegen, selbst über den Zauber des Ehelebens erstrecken sie ihre dunklen Schatten, und in dem steten Kampfe mit ihnen nimmt der Mensch zu selbstquälerischen Übungen seine Zuflucht, welche das Fleisch abtöten und jedes Verlangen nach Genuß in ihm ersticken sollen. — Moritz Güdemann: Das Judentum i. s. Grundzügen S. 83 f.

6. Worin aber besteht nach der Lehre des Judentums die Heiligkeit? Müssen wir, um uns diesem Ideal zu nähern, jede Regung unsres Sinnenlebens gewaltsam unterdrücken? Muß der Mensch, um seine sittliche Aufgabe nicht zu verfehlen, alle irdischen Neigungen und Triebe seines Herzens niederkämpfen, jeder Berührung mit der Außenwelt, als die Reinheit seiner Seele gefährdend, soweit wie möglich aus dem Wege gehen? Das ist die auf Paulus zurückgehende Lehre, die im Widerspruch mit dem Einheitsgedanken des Judentums zwischen Natur und Sittlichkeit eine unüberbrückbare Kluft setzt, die die Materie als absoluten Gegensatz des Geistes auffaßt und, in dem Fleische den Ausgangspunkt der Sünde erblickend, als Postulat der Religion die Abtötung des Fleisches, die feindliche Abkehr von der Welt, den Verzicht auf jeden Genuß des Lebens fordert... Das Judentum hat, Natur und Sittlichkeit zu einer idealen Einheit zusammenfassend, sich von solchen Übertreibungen allezeit ferngehalten. — Jakob Guttman: Die Idee der Versöhnung im Judentum (in: „Vom Judentum“, Nr. 2) S. 10 f.
7. Überall hat *das Fasten an sich* keinen Wert, ist an sich nichts Verdienstliches, ist's nur dann, wenn du es wirklich als ein Mittel zur Besserung benutzest und aus ihm reiner hervorgehst und stärker zum Siege übers Tier. — Sonst, außer dem vorgeschriebenen, und wo nicht Leiden und Sündenkampf rufen, ist Fasten Sünde. Denn auch die Kräfte deines Körpers sind nicht dein, daß du willkürlich sie schwächen dürftest; für dich und deine Gesamtheit sollst du sie verwenden. — Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 33 § 244.
8. Und diese Lehre Hemmschuh aller Lebensfreuden, versagend alle Genüsse? — Gehen Sie sie durch, diese Lehre, welchen natürlichen Genuß sie ausmerzen will, von welchem natürlichen Trieb sie Erötung verlangt? Welchen natürlichen Genuß sie nicht adelt, welchen natürlichen Trieb sie nicht in weiser Anwendung auf den vom Schöpfer bestimmten Zweck heiligt? Gerechtigkeit ist ihr Typus, Genuß und Triebbefriedigung nie Ziel und darum höherem Gesetz untergeordnet und darum von des Schöpfers Weisheit nach seiner Weisheit Zweck beschränkt; aber *Mittel*, und wenn als solches dem höheren Gesetz sich unterordnend und als solches nur seinem Zweck geweiht, heilig und rein menschlich, wie jede Erfüllung menschlichen Berufs. Nur gegen Besitz- und Genußvergötterung als Ziel unseres Lebens kämpft sie an; — aber sie als Mittel und in den von Gottes Weisheit gesetzten Schranken zu erstreben, erlaubt sie nicht nur, sondern ist ihr gleich den übrigen heilige, Menschenberuf erfüllende Pflicht; — und [Taanit 11 u. 22]

- als Sünde stempelt sie zweckloses, willkürliches Sichversagen erlaubter Genüsse. — Samson Raphael Hirsch: Neunzehn Briefe S. 68.
9. Aber nicht nur ruhig und sicher will dich dein Gott, zur Freude, zur *Ssimcha*, zur reinen, menschlichen, ungetrübten Freude, hat er dich berufen, läßt nicht umsonst die Blüten duften und die Früchte reifen, hat die Erde — *lo tohu beraah* nicht zu einer Öde, zu einem Tale der Tränen und des Jammers, hat sie zu einem heiteren, fröhlichen Wohnplatz fröhlich heiterer Wesen geschaffen, auf welchem jeder seines Daseins froh werden und seines Wirkens und Schaffens sich freuen sollte. — Samson Raphael Hirsch: Ges. Schriften, I, S. 10 f.
10. Nicht der Schmerz und die Trauer, nicht das Kasteien und Abhärmen ist der Höhepunkt des Judentums: Frohsinn, Heiterkeit und Freude ist sein heiligstes Ziel. „Nicht in der Trägheit und nicht im Schmerze und der Niedergeschlagenheit“, auch nicht im Leichtsinne findet der jüdische Geist seine Stätte; nur wo die reine, besonnene Freude wohnt, wohnt auch er. Der Leichtsinn fliehet vor dem Ernst des jüdischen Gesetzes, und desselben Gesetzes göttliche Wahrheit scheuchet den Schmerz und die Trauer und lehret, ein heiteres, glückliches Leben auf Erden zu leben. — Samson Raphael Hirsch: das. S. 34 f.
11. Aber noch ein Höheres bringt das Judentum. Die nicht verbotenen sinnlichen Genüsse und Arbeitstätigkeiten sind nicht nur zugelassen, gestattet, gebilligt, sondern Mizwa wird selbst Genuß und Arbeit; heilige, von aller Selbstsucht entkleidete, gottdienende Tätigkeit wird selbst Genuß und Arbeit. Der Jude *darf* nicht nur genießen und arbeiten, *Pflicht* ist ihm beides. — Samson Raphael Hirsch: das. S. 475.
12. Aber dieselbe Religion, die seine Freuden alle auf das Maß des Reinen, Sittlichen, Menschenwürdigen zurückführt, dieselbe Religion lehrt auch den positiven Wert jeder reinen, sittlichen Freude. Der abgestorbene, sich abhärmende, in Gram sich verzehrende Mensch ist nicht sein Ideal. Sein Ideal ist der heitere, fröhlich in Gott wirkende und auch fröhlich in Gott genießende Mensch. — Samson Raphael Hirsch: das. S. 476.
13. Das Judentum läßt den Menschen *da* Gott finden, wo er *sich* findet. Luft und Leben, Kraft, Freiheit und Freude sind ihm die Herolde, die zu Gott geleiten. Auf den lichten Höhen des Lebens baut er seine Heiligtümer. Tod und Verwesung bleiben fern aus seines Tempels Räumen. Schmerz und Trauer müssen abgelegt sein an seinen Schwellen. Mit dem wachen, tätigen Leben öffnen sich seine

- Hallen. Mit der Nacht, die dem tätigen Menschen zur Ruhe winkt, fallen auch seine Pforten zu. — Samson Raphael Hirsch: das., III, S. 294.
14. Das Judentum hat zuerst den Gedanken geahnt, daß die Freude ein Weg zu innerer Freiheit ist, und hat in diesem Gefühl den tiefsinnigen Mythos von der Neschama jethera erdacht, von der bevorzugten Seele, die am Sabbat zu uns herniedersteigt, unser Inneres mit hoher geistiger Freude erfüllt und uns über allen Alltagsjammer und über jede Erdschwere hinaushebt. — Wilhelm Jerusalem: Der Kulturwert des Judentums (in: Der Jude, Jg. 2, Nr. 7) S. 483.
 15. Es finden sich zwar in unsern heiligen Schriften nicht selten Stellen, die der Vergänglichkeit des Irdischen, der Schwäche und dem Elend der Menschen ergreifenden Ausdruck geben, allein die Grundtendenz der mosaischen Gesetzgebung und der Grundgedanke der talmudischen und religionsphilosophischen Sittenvorschriften ist doch auf Erhaltung, Verlängerung und Vervollkommnung des Lebens auf der Erde gerichtet. „Du aber wähle das Leben, damit du lebest, du und deine Nachkommen.“ (5 Mos. 30 19.) — Wilhelm Jerusalem: das. S. 486.
 16. Die jüdische Sittenlehre ist nicht darauf ausgegangen, die natürlichen Triebe des Menschen auszurotten: sie hat vielmehr von Anfang an ihr Augenmerk darauf gerichtet, diese Triebe so zu leiten, daß sie lebenerhaltend und kulturfördernd wirken. — Max Joseph: Zur Sittenlehre des Judentums S. 16.
 17. Niemals hat der herrschende Geist im Judentum in dem grundsätzlichen Entschluß zu freiwilliger Armut etwas besonders Verdienstliches gesehen. — Max Joseph: das. S. 52.
 18. Es ist nicht etwa die Seele im Gegensatz zum leiblichen Dasein oder der Geist im Gegensatz zur Materie, sondern die freie, das Gesamtleben in sich aufnehmende und beherrschende *Persönlichkeit* des Menschen, in der sich nach der Anschauung des Judentums das sittliche Wesen bekundet oder das Göttliche abspiegelt. Darum verlangt Hillel auch für den *Leib* des im Bilde Gottes, des Weltenkönigs, geschaffenen Menschen dieselbe Hochachtung und Fürsorge, die den Bildsäulen eines irdischen Königs seitens seiner Untertanen zuteil wird. — Kaufmann Kohler: Grundriß e. syst. Theologie d. Judentums S. 157.
 19. Eben weil das Judentum die Bestimmung des Menschen nur dann erreicht sieht, wenn das Göttliche in ihm zur vollen Entfaltung und Ausgestaltung durch die ungehemmte Betätigung aller seiner geistig-

- sittlichen und gesellschaftlichen Triebkräfte gekommen ist, besteht es darauf, daß alle Lebenskreise und Lebenszweige der Menschengesellschaft als Hebel der Veredlung des einzelnen wie der Gesamtheit verwertet und *keine* Triebkraft als *unheilig* erklärt und *unterdrückt* werde. Das Judentum *verschmäht* daher grundsätzlich *mönchische Entsagung* und *Vereinsamung* mit Hinweis auf den oben zitierten Vers aus Jesaja 45 18. — Kaufmann Kohler: das. S. 237.
20. Daneben aber wird der frohe *Daseinsgenuß*, der doch zur *Gewerbstätigkeit* anspornt, vom Judentum nicht seines sittlichen Wertes entkleidet und dem Menschen vergällt. Im Gegenteil. Jene Büßerstimmung, die zur Abhärmung, zur Selbstkasteiung, zu nutzloser *Entsagung* anstachelt, wird geradezu als sündhaft bezeichnet und dagegen die Lehre aufgestellt, daß der Mensch dereinst Gott über jeden ihm dargebotenen erlaubten Genuß Rechenschaft abzulegen habe, ob er ihn dankbar hingenommen oder in Undankbarkeit verschmäht habe. Nur wo es gilt, die wildschäumende Lust und Leidenschaft zu zügeln, da ist Enthaltbarkeit lobenswert. Im übrigen besteht wahre Frömmigkeit darin, daß man jede Gottesgabe, jeden Lebensgenuß weihe und in den Dienst des Göttlichen stelle und auch sinnlichen Befriedigungen den Stempel der Heiligkeit aufdrücke. — Kaufmann Kohler: das. S. 239.
21. Im Geiste des Judentums erscheint die Natur nirgends als das Unheilige. Im Vordergrund jeglicher Betrachtung über die Natur steht ja der Gedanke, daß sie die Schöpfung Gottes, „seiner Hände Werk“ ist. Daraus allein schon folgt, daß die Natur einerseits nicht vergöttert, andererseits aber auch nicht als gottlos, gottverlassen oder dem Göttlichen zuwider und entgegengesetzt angesehen werden darf. — Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, S. 245.
22. Davon nun, daß die Natur als die universale überhaupt oder speziell die Materie als das dem Idealen schlechthin Entgegengesetzte, als das Nichtigte oder Vernichtende oder auch als das von Haus aus Verwerfliche zu betrachten sei, ist schlechterdings nicht die Rede. — Moritz Lazarus: das. S. 245 f.
23. Grundanschauung sowohl der jüdischen Religion als auch der jüdischen Ethik ist eben: Übergewicht des Geistigen, aber ohne alle Verachtung des Körperlichen, vielmehr mit dem Bestreben, auch das Natürliche, Materielle zu läutern, vor Gefahren zu schützen und es durch seine Verbindung mit dem Geistigen zu erheben und zu weihen. — Moritz Lazarus: das. S. 274.
24. Auch Scherz und Spiel, Tanz und Lustbarkeit ist der jüdischen Lebensführung weder fremd noch feindlich. Im rabbinischen

Geiste zumal wird die sittliche Weihe auch dem sinnlichen Lebensgenuß verliehen; nur daß die Verknüpfung desselben mit irgendeiner idealen Aufgabe stark bevorzugt wird; etwa mit der Feier religiöser oder patriotischer Feste, mit der Vermählung eines Brautpaares. — Moritz Lazarus: *das.* S. 284.

25. In solcher Weise werden dann alle Güter des Lebens, anstatt sie aus sittlichen oder metaphysischen oder religiösen Gründen zu verachten und zu verwerfen, vielmehr nach jüdischer Denkweise in den Dienst der Sittlichkeit gestellt; Gesundheit und Rüstigkeit, Genußfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit bilden hier die Elemente des natürlichen Organismus, in welchem die Seele der Sittlichkeit als leitende Kraft webt und waltet. — Moritz Lazarus: *das.* S. 288.
26. Der Prophet fühlt sich immer als der Anwalt der Armen; aber nicht darum, weil die Armen um ihrer Armut willen bei Gott in Gunst stehen, sondern weil nur sie einen Verteidiger brauchen. Den Reichen wird nicht ihr Reichtum zum Vorwurf gemacht, sondern die gewissenlose Art, auf die ihn viele erworben haben. Wir hören harte Worte gegen den Luxus und die Verschwendung, die sich bei den Wohlhabenden zeigen. Aber dieser Tadel ist niemals aus dem Grimm des weltabgewandten Kulturfeindes geboren, dem Reichtum und Lebensfreude Sünde bedeuten, sondern aus der Entrüstung über die Vergeudung von Werten, deren besonnene gerechte Verwendung gar viel Nöte mildern könnte. Nirgendwo verrät sich die Spur einer abschätzigen Beurteilung der „zeitlichen Güter“, die sich nur ans Licht wagen kann, wo „dieses Leben“ mehr oder weniger bloß als Vorbereitung für ein künftiges wahres gilt. — Max Wiener: *Die Religion d. Propheten* S. 75 f.

Sieh auch:

- Max Dienemann: *Judentum u. Christentum*, 1914, S. 20.
- Abraham Geiger: *Das Judentum u. s. Geschichte*, I, 1865, S. 96; 155; II, 1865, S. 20; 23.
- Jakob Guttman: *Die Idee der Versöhnung im Judentum*, 1909 (in: „*Vom Judentum*“, Nr. 2) S. 10 ff.
- Samson Raphael Hirsch: *Choreb*, 1837, c. 9 § 67; c. 62 § 428, § 429; c. 69 § 466.
- Ders.: *Neunzehn Briefe*, 1836, S. 65; 68.
- Ders.: *Gesammelte Schriften*, I, 1902, S. 4; 32; 50; 54 f.; 106; 472 f.; 476 f.; II, 1904, S. 36; III, 1906, S. 33 f.; 38; 283; 358 f.; 453; IV, 1908, S. 410.
- Max Joseph: *Zur Sittenlehre des Judentums*, 1902, S. 16; 19.
- Kaufmann Kohler: *Grundriß einer syst. Theologie d. Judentums*, 1910, S. 14; 60; 99 f.; 239.
- Moritz Lazarus: *Die Ethik d. Judentums*, I, 1899, S. 244; 249; 273; 281 f.; II, 1911, S. 135; 145.
- Rudolf Leszynsky: *Pharisäer und Sadduzäer*, 1912, S. 60.
- M. Sackheim: *Sittlichkeits- und Mäßigkeitslehren im Judentum* (in: *Gemeindeblatt der Jüd. Gem. z. Berlin*, 1916, Nr. 1) S. 3 f.

Max Wiener: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 159.

Ders.: Die Religion d. Propheten, 1912, S. 69.

Ders.: Arm und reich (in: Gemeindeblatt d. Jüd. Gem. zu Berlin, 1924, Nr. 14) S. 271 ff.

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Jeder asketische Zug ist dem Prophetismus ebenso fremd wie dem Gesetz. Das Ziel der alttestamentlichen Frömmigkeit ist „Leben“, und zum Begriff des Lebens gehört nach hebräischer Anschauung nicht nur lange Dauer, sondern auch volle Entfaltung aller Kräfte in freier Verfügung über irdisches Gut. — Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Die alttest. Religion u. d. Armen S. 209.
2. Hervorgehoben aber soll noch werden, daß trotz aller Unterschätzung der Frau und trotz der starken, durch den Gegensatz gegen den Hellenismus noch verstärkten Scheu vor geschlechtlicher Unreinheit und Befleckung eine *eigentlich asketische* Stimmung im Judentum *niemals aufgekomen* ist. Hier und da finden wir wohl einzelne Spuren einer solchen Tendenz, aber im ganzen blieb das Judentum von diesem Abwege fern und hat an dem gottgewollten Zweck der Ehe durchaus festgehalten. Pauli Hinneigung zur Askese (1 Kor. 7) wird nicht aus seiner rabbinischen Vergangenheit zu erklären sein. — Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 493.
3. Die jüdische Religion kannte auch den falschen Asketismus nicht, der die Mehrzahl der alten Religionen kennzeichnete, und der darin bestand, daß dem individuellen Leben des Menschen Gewalt angetan wurde. Um ihre Ergebenheit gegen Gott auszudrücken, fasteten die Juden in den Zeiten des Unglücks und beim Tode der Ihrigen oder in Tagen öffentlicher Frevel, indem sie von Gott Vergebung erflehten. Das Gesetz dagegen schrieb nur ein einziges strenges Fasten am Versöhnungstage vor . . . — Bischof Chrysanth: Die Religionen d. alten Welt in ihrer Beziehung z. Christentum, III, S. 279.
4. Wie in anderen Punkten zeigt sich auch hier [in den Sprüchen Salomos] im Alten Testament eine freundlichere positive Würdigung irdischer Güter — eine Auffassung, an die in der Christenheit erst der gesunde Sinn der Reformatoren wieder angeknüpft hat (vgl. Augsburg. Konfession Art. 16). — Karl Kautzsch: Die Philosophie des A. T. S. 18 f.
5. Dagegen ist dem pharisäischen Judentum fremd der asketische Zug, der sich gerne mit einer derartigen Auffassung der Sünde verbindet. Nirgends wird z. B. in eigentlich pharisäischen Schriften die Enthaltung von der Ehe als Frömmigkeitsäußerung *empfohlen*: im

Gegenteil, Ehe ist Pflicht um des Gesetzes, und, dürfen wir hinzufügen, um der Erhaltung der Nation willen, vgl. b. Jeb. 63b. Ket. 61b. *Gefastet* wurde freilich viel bei den Pharisäern, und man rühmte sich dessen, vgl. Luk. 18 12; Mt. 6 16-18; 9 14. Aber es war nicht Äußerung asketischen Vollkommenheitsstrebens, sondern Äußerung der Bußstimmung oder Steigerung des Gebetseifers, wenn gefastet wurde; s. Kap. XXXII 4. Und selbst das Fasten am Veröhnungstag durfte in bestimmten Notfällen gebrochen werden, vgl. Mischn. Jom. 8, 4 ff. Am Sabbat zu fasten, war verboten; selbst wer als Büßender fasten sollte, erreicht weniger, als wer den Tag zur Freude benützt (Jose ben Simra, Bacher, Pal. Amor. I, 111). Viele Aussprüche der Rabbinen zeigen, daß die Vertreter der offiziellen Religion jede übertriebene Askese verwarfen; vgl. Bacher, Tann. I, 158 (Josua ben Chananja); Tann. II, 161 (Jose ben Chalafta); Bab. Amor. S. 26; Pal. Amor. I, 364 (Simon ben Lakisch) usw., Erub. 54a; sieh auch Geiger: Das Judentum und seine Geschichte, II, S. 20; M. Lazarus: Die Ethik des Judentums § 246 f. — Justus Köberle: Sünde und Gnade S. 518.

6. Diese Ablehnung der Askese ist keinesfalls aus dem Gegensatz gegen einzelne damals auftretende asketische Geheimbünde wie die Essener oder in späterer Zeit durch den Gegensatz gegen das Christentum zu erklären. Vielmehr hängt sie aufs engste mit der jüdischen Gesamtanschauung über das Verhältnis des natürlichen Lebens zum sittlichen zusammen. Auch hier zeigt sich die nüchterne, allem Überschwenglichen, Unnatürlichen, mystisch Dunklen abgeneigte Richtung der jüdischen offiziellen Religion. Die Pharisäer und Rabbinen hatten kein Interesse daran, über das Böse als kosmische Macht zu spekulieren; jede Vermengung des sittlich Bösen und naturhaft Bösen war ihnen unsympathisch. Wie die Satanologie und Dämonologie in den offiziellen rabbinischen Schriften nur eine geringe Rolle spielt, so war man auch allen Spekulationen über die ethische Minderwertigkeit des Materiellen beim Menschen wie in der Natur abhold und verwarf die entsprechenden asketischen Konsequenzen. — Justus Köberle: das. S. 518 f.
7. Vor allem aber war durch die Stellung zum Gesetze als dem abschließenden Ideal und der endgültigen Norm der Frömmigkeit eine Ausgestaltung asketischer Lebensweise unmöglich gemacht. Wer gleichwohl in dieser Hinsicht dem Zug der Zeit folgte, entfernte sich eben damit vom echten Judentum. — Justus Köberle: das. S. 519.
8. Fünftens ist noch zu bemerken, daß auf der alttestamentlichen Stufe der biblischen Religion weithin auch die Erfüllung *ästhetischer*

Pflichten *direkt* zur Gottwohlgefälligkeit gehört. Dies zeigt sich z. B. in der Forderung des Sichreinigens und des Kleiderwaschens für die Teilnehmer an einem religiösen Akte und speziell am Gesetzgebungsakte. — Eduard König: *Gesch. der alttest. Religion* S. 227.

9. Der Besitz *irdischer Güter* wird den Gottesreichsbürgern ausdrücklich verheißen (Gen. 12b; 13,2 usw.), also auch deren Genuß erlaubt, die Bodenbearbeitung und *Bewältigung der Naturgüter* und *-kräfte* von Gen. 1 28 („macht die Erde euch untertan!“) empfohlen, die Tugend des Fleißes auch in Gewerbe und Handel gelobt (Prov. 31 15, 24 f.) und die Faulheit mit überlegener Ironie gegeißelt (19 24; 22 13 usw.), ein energischer Protest gegen sonstiges orientalisches Phlegma. Das Gottesreichsbürgertum fordert nicht einmal Verzichtleistung auf *Ausschmückung* des Lebensumgangs und auf Schmuck überhaupt. Das ersieht man z. B. aus den Brautgeschenken Abrahams für Rebekka (Gen. 24 22 ff.), dem Knöchelgewand des Joseph (37 3b, wie nur noch bei einer Prinzessin 2 Sam 13 18), dem Siegelring des Juda (Gen. 38 18). Darin liegt auch schon ein Hinweis auf Wertschätzung der *Künste*, wie denn zunächst Übung der Dichtkunst und des Wechselgesangs, des Reigentanzes und der Musik auch für die ältesten Zeiten vorausgesetzt werden darf (Ex. 15 1, 20 f.). Aus alledem ergibt sich gegenüber neuesten Behauptungen . . . dies, daß die Negation der menschlichen Kultur, die Enthaltung von einem vernünftigen, d. h. mäßigen Genuß der Güter und Vergnügungen *nicht* zu den Prinzipien des Gottesreiches gehörte. — Eduard König: *Geschichte d. Reiches Gottes* S. 71 f.
10. Und doch sind die Propheten, ungeachtet ihrer harten Aufgabe, an einem luxuriösen, durch Trunksucht entarteten Zeitalter Erzieher zu sein, keine Pessimisten, keine verdüsterten, aller Freude abholden Reformatoren; im Gegenteil, auch das Prophetenherz sehnt sich nach frohen Festzeiten (z. B. Jes. Kap. 35); aber freilich liegen solche in weiter Ferne. — Franz Walter: *Die Propheten in ihrem sozialen Beruf u. d. Wirtschaftsleben ihrer Zeit* S. 127.
11. Die Propheten sind keine Gegner eines durch Kunst und Frohsinn verschönten menschlichen Daseins. Sie gönnen ihrem Volk frohen Lebensgenuß und nehmen häufig selbst heitere Züge in ihr Zukunftsbild auf: Tanz und freudigen Jubel, Erntefeste mit fröhlichem Reigen. Aber es sind bescheidene, ländliche Freuden, welche sie in ihr Zukunftsbild einfließen lassen. — Franz Walter: *das.* S. 228.
12. Die Propheten kennen keinen feindlichen Dualismus zwischen Zeitlichem und Ewigem, sondern sie erstreben den Ausgleich zwischen

beiden, die Versöhnung des sittlich-religiösen Gebiets mit dem des Gütererwerbes und -genusses. Sie stehen dem letzteren, wie unsere Darstellung bewies, nichts weniger als schroff und feindselig gegenüber. Ist es doch ein und dasselbe Menschenwesen, das sich in den beiden Lebenssphären zu betätigen hat. — Franz Walter: das. S. 272.

13. Deshalb sind Mäßigkeit und Mäßigung, Reinhaltung des Leibes, der Kleidung, Wohnung, die Entwicklung der Körperkräfte durch Leibesübungen, Arbeit und ebenso geordnete Erholung in erster Linie geboten. Hierzu bemerken wir, daß, was persönliche und öffentliche Gesundheitspflege anlangt, gerade das israelitische Volk des Altertums gegenüber allen andern seiner Zeit durch minutiöse Vorschriften hervorragte. Deren Befolgung aber war selbstverständlich, da sie im Gesetze, besonders im III. Buche Moses enthalten sind und als göttliche Anordnung werteten. — Josef Weigl: Das Judentum S. 85.
14. Die Freude an ehrlich erworbenem Besitze irdischer Güter, die in der Heiligen Schrift als Segen Gottes bezeichnet werden, ist etwas Erlaubtes. Das Judentum ist eine das Leben freudig bejahende Religion und verhält sich zu jedem *geordneten* Genießen der Lebensgüter zustimmend. — Josef Weigl: das. S. 86.
15. Vernünftiger Lebensgenuß gilt als durchaus erlaubt; die konventionellen Observanzen sind nicht in dem Sinne Askese, wie wir das Wort gewöhnlich gebrauchen. Nur das Fasten, das mit Wachen und Beten verbunden ist, kann dafür gelten. — Julius Wellhausen: Israelitische u. jüdische Geschichte S. 212.

Sieh auch:

- Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Die alttestamentliche Religion u. d. Armen (in: Preussische Jahrbücher, 1912, Nr. 149) S. 209.
- Heinrich Ewald: Geschichte des Volkes Israel, I, 1864, S. 117 f.; II, 1865, S. 187; 357; 444.
- Rudolf Franckh: Die Prophetie i. d. Zeit vor Amos (Beiträge z. Förderung christl. Theologie, 1905, 9. Jahrg., Heft 1), S. 71.
- Henry George: Moses der Gesetzgeber, 1920, S. 45 f.
- Justus Köberle: Sünde und Gnade, 1905, S. 450 f.; 518 f.; 563; 620.
- Eduard König: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 104.
- Ders.: Geschichte d. Reiches Gottes, 1908, S. 68; 71; 138 ff.; 146; 215; 218 f.
- Ernst Sellin: Die alttestamentliche Religion, 1908, S. 14 f.
- Franz Walter: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf u. d. Wirtschaftsleben ihrer Zeit, 1900, S. 127; 239; 273.

2. Mäßigkeit.

I. Bibel.

1. O über die, die früh am Morgen aufstehn und berauschendem Getränk nachgehen, die spät in der Dämmerung sitzen, der Wein erhitzt sie. Zither und Harfe, Pauke und Flöte und Wein sind ihr Gelage; aber des Ewigen Tun schauen sie nicht, und seiner Hände Werk sehen sie nicht. — Jesaja 5 11-12.
2. Buhlerei, Wein und Most benehmen den Verstand. — Hosea 4 11.
3. Ein Spötter ist der Wein, ein Lärmer der Rauschtrank; wer sich ihm hingibt, ist nicht weise. — Sprüche 20 1.
4. Dem Mangel fällt anheim, wer Freuden liebt; wer Wein und Salben liebt, wird nicht reich. — Sprüche 21 17.
5. Gehöre nicht zu den Weinsäufern und Fleischfressern, denn ein Säufer und Prasser verarmt, und in Lumpen kleidet Schläfrigkeit. — Sprüche 23 20-21.
6. Wem ist Weh? Wem ist Ach? Wer hat Zank, wer Klagen, wer Wunden um nichts, wer rote Augen? Die spät beim Weine sitzen, die kommen, um den Mischtrank zu prüfen. Sieh nicht den Wein an, wie er rot ist, wie er im Becher sein Auge blinken läßt; sanft gleitet er hinunter. Am Ende beißt er wie eine Schlange und sticht wie ein Basilisk. Deine Augen sehen Falsches, und dein Sinn redet Verkehrtes. Und dir ist, als lägest du im Herzen des Meeres oder lägest auf der Spitze eines Mastes: „Sie haben mich geschlagen, es schmerzte mich nicht, sie haben mich gestoßen, ich spürte es nicht. Wann wache ich auf? Ich will noch mehr davon.“ — Sprüche 23 29-35.

IIa. Palästinische Apokryphen.

1. Ein trunksüchtiger Arbeiter wird nicht reich werden; wer das Wenige gering achtet, wird in kurzem zu Fall kommen. Wein und Weiber machen leichtfertig. — Sirach 19 1-2.
2. O Herr, mein Vater und Gott meines Lebens: Lüsterne Augen gib mir nicht und Begierde halte fern von mir! Völlerei möge sich meiner nicht bemächtigen, und schamlosem Sinne gib mich nicht hin! — Sirach 23 4-6.

3. Sei nicht ein Held beim Wein, denn viele hat der Wein zugrunde gerichtet. — Sirach 34 (= 31) 25.
4. Und nun, meine Kinder, betrinket euch nicht am Wein. Denn der Wein wendet den Verstand von der Wahrheit ab und erregt leidenschaftliches Begehren und führt die Augen in Verwirrung. — Testamente d. 12 Patriarchen IV, 14.
5. Wer Wein trinkt, bedarf der Einsicht. Und dieses ist die Einsicht beim Weintrinken, daß er trinken kann, solange er Schamgefühl hat. Wenn er aber diese Grenze überschreitet, so erregt er den Verstand und schafft den Geist des Irrtums. Und er bewirkt, daß der Trunkene schmutzige Reden führt und gottlos handelt und sich nicht schämt, sondern sich sogar der Schande rühmt und meint, es sei etwas Schönes. — Testamente d. 12 Patriarchen IV, 14.
6. Wenn ihr Wein in Freude trinkt, mit der Furcht Gottes von Scham erfüllt, so werdet ihr leben. Wenn ihr nämlich ohne Scham trinkt und die Furcht Gottes entweicht, so entsteht im übrigen Trunkenheit, und es kommt hinzu die Schamlosigkeit. — Testamente d. 12 Patriarchen IV, 16.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur.

1. Was trägt am meisten zur Gesundheit bei? Mäßigkeit! — Aristeasbrief 237.
2. Üppige Nahrung reizt zu ausschweifender Wollust. — Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 55.
3. Halte das richtige Maß im Essen und Trinken und Reden: Maß ist in allem das beste, es überschreiten — verwerflich. — Pseudo-Phokylides: das. 63—64.

V. Talmudisches Schrifttum.

1. Ihr sollt heilig, enthaltsam und keusch sein und euch so Gott nähern und widmen. — Sifra zu 3 Mos. 19 2.
2. Trink nicht übermäßig, und du wirst nicht sündigen. — Berachot 29b.
3. Ein Glas kann eine Frau trinken, beim zweiten Glas verliert sie bereits alle Würde. — Ketubot 68a.
4. Enthaltbarkeit führt zur Reinheit, diese zur Heiligkeit. — Aboda sara 20b.
5. Die Thora lehrt die Lebensweise, daß der Mensch nicht zuviel Fleisch, sondern nur soviel essen soll, wie er zur Lebenserhaltung braucht. — Chullin 84a.

6. Der Wein dringt in jedes Glied, der Körper wird schwach und der Verstand schwankend Wo der Weingenuß überhand nimmt, hört die Vernunft auf. — Bamidbar rabba c. 10.
7. Wo Wein ist, da ist Straucheln. — Tanchuma Abschnitt Noah.
8. Der Wein ist, mäßig genossen — gut, unmäßig genossen — böse. — Tanna debe Elijahu c. 7.

VI. Mittelalter.

1. Unsre Lehrer sagen: Hat einer ein Viertel getrunken, soll er keine Entscheidung treffen; hat einer ein Viertel getrunken, soll er nicht beten. — Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot IX, S. 429.
2. Der Fromme ist ein Herrscher, dem seine Sinne und seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten gehorchen, der sie auf naturgemäße Weise leitet, wie es heißt: „Wer sein Gemüt beherrscht, ist besser, als wer eine Stadt bezwingt“ [Sprüche 16³²] . . . Er zähmt die Triebe des Begehrens und hält sie vom Übermaß zurück, nachdem er ihnen ihren Anteil gegeben und ihnen zur Genüge hat zukommen lassen, was ihre Bedürfnisse befriedigen kann, genügende Speise, genügenden Trank, stets im Mittelweg bleibend . . . — Jehuda ha-Levi: Kusari III, 5.
3. Ja, auch die vollkommene Lehre erwähnt nicht das mindeste von der Askese; vielmehr ist sie darauf gerichtet, daß der Mensch seiner Natur nach den Mittelweg gehe, daß er mäßig esse, mäßig trinke, mäßig die erlaubten Freuden der Ehe genieße, in Rechtschaffenheit und Geradheit in bewohnten Gegenden lebe, und nicht wohne in Wüsten und Bergen, sich nicht in härene und wollene Gewänder hülle, seinen Körper nicht kasteie. — Maimonides: Schemona perakim IV.
4. Desgleichen sehen wir in den Schriften der Propheten und der Weisen unsrer Lehre, daß sie stets — wozu sie das Gesetz verpflichtete — auf eine mäßige Lebensweise und Pflege ihrer Seele und ihres Körpers bedacht waren. — Maimonides: das. IV.
5. [Levit. 10⁹.] Unmäßig Wein trinken bringt Armut, Schande, Zwietracht, führt zur Verleumdung, Unzucht, Mord, zum Verlust der Freiheit, der Ehre, des Verstandes. — Pentateuchische Tosafot bei Zunz: Zur Gesch. u. Lit. S. 145.
6. Gewöhne dich nicht an Gelage außer dem Hause; hüte dich vor Trunkenheit, und du wirst gemeines Betragen und unschickliche Rede nicht zu bereuen haben. — Ascher b. Jechiel: Testament bei Zunz: Zur Gesch. u. Lit. S. 148 f.

VII. Neuere jüdisches Schrifttum.

1. Wenn man nach den Ursachen forscht, auf welche die Erscheinung zurückzuführen ist, daß die Juden unter den schwierigsten Verhältnissen standgehalten und eine körperliche und geistige Verfassung sich bewahrt haben, die sie befähigte, bei Anbruch der neueren Zeit sofort an allen Kulturbestrebungen teilzunehmen, so wird man eine, vielleicht die wesentlichste dieser Ursachen in ihrer der Religion in jeder Richtung untergestellten Lebenshaltung erkennen. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß zahlreichen Vorschriften in diätetischer und hygienischer Hinsicht sowie in betreff der Erziehung zur Mäßigkeit und Einschränkung des sinnlichen Lebensgenusses unleugbar eine große Bedeutung zukommt. — Moritz Güdemann: Das Judentum in s. Grundzügen S. 82.
2. Vor allem an euch, Jünglinge, gehet der Thauruh Ruf: Stürmet nicht los auf eure Gesundheit, eure Kraft, euer Leben! Meidet Leidenschaft, meidet die Wollust, meidet den Leichtsin, meidet die Tollkühnheit! Vergeudet nicht in der Vorhalle des Lebens die Kräfte, die ihr im Ernste des Lebens dann vermissen werdet. — Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 62 § 429.
3. Gleichwohl sind andererseits die großen Gefahren nie verkannt worden, die mit dem maßlosen Streben nach Vermehrung des Besitzes verbunden sind. Der Reichtum erscheint in der Bibel oft als eine der hauptsächlichsten Ursachen der entnervenden Genußsucht und des sinnlosen Luxus, als Zerstörer und Auflöser des Gemeinns und der Volkskraft. Gar häufig erheben die Propheten drohend und weherufend ihre Stimme gegen *die* Reichen, deren Schätze ihnen nur zum Wohlleben dienen, und die unter der verweichlichenden und demoralisierenden Einwirkung dieses Wohllebens Kraft und Herz für die gemeinsame, schwer daniederliegende Sache ihres Volkes eingebüßt haben. — Max Joseph: Zur Sittenlehre d. Judentums S. 53.

Sieh auch:

Moses Bloch: Die Ethik in d. Halacha, 1886, S. 42.

Samson Raphael Hirsch: Choreb, 1837, c. 69 § 466.

Kaufmann Kohler: Grundriß einer syst. Theologie d. Judentums, 1910, S. 239.

Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, II, 1911, S. 79.

M. Sackheim: Sittlichkeits- und Mäßigkeitslehren im Judentum (in: Gemeindeblatt d. Jüdischen Gemeinde z. Berlin, 1916, Nr. 1).

VIII. Christliche Schriftsteller.

1. Neben allen diesen mannigfachen Ermahnungen begegnen wir vielen andern, welche das rechte Genießen des Lebens ins Auge fassen.

Hier ist die Generalregel die: Genieße behaglich, was du besitzt, denn der Tod kommt doch schnell genug, und dann mußt du dein Vermögen andern überlassen und darfst von der Unterwelt kein Wohlleben mehr verlangen (Sir. 14 11 ff.). Als Mittel zu solchem Genießen nennt Sirach Wein und Musik, die das Herz, Schönheit und Anmut, die das Auge erfreuen (40 20 ff.; 34 27; 35 4 f.). Selbstverständliche Voraussetzung aber ist dabei, daß man sich der Mäßigkeit befleißigt (Tob. 4 15; Sir. 34 27 f.). — Ludwig Couard: Die religiösen u. sittlichen Anschauungen d. alttest. Apokr. u. Pseudepigr. S. 162 f.

2. Der Kampf der Propheten gegen den Alkoholismus ist um so bemerkenswerter, also sonst die Heilige Schrift einem mäßigen Weingenuß durchaus nicht ablehnend gegenübersteht. So sagt z. B. Ekklesiastikus (31 32 ff.): „Der Wein, mäßig getrunken, gibt den Menschen angemessene Kraft; wenn du ihn mäßig trinkest, bleibst du nüchtern. Was hat der für ein Leben, der es durch den Wein verkürzt? Der Wein ward im Anfang zur Freude des Menschen erschaffen und nicht zur Trunkenheit. Der Wein, mäßig getrunken, erfreut Herz und Gemüt. Mäßiger Trank ist gesund für Leib und Seele.“ Aber durch die Verheerungen, welche der unmäßige Weingenuß angerichtet hatte, waren die Propheten gezwungen, gegen den Alkoholismus Stellung zu nehmen. — Franz Walter: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf u. d. Wirtschaftsleben ihrer Zeit S. 128.